

# Das Großgräberfeld Duisburg-Wedau



**Liebe Mitglieder und Freunde der Niederrheinischen Gesellschaft,**

**Am Samstag, den 15. 3. 2025 fand im Rahmen unserer Mitgliederversammlung ein Vortrag im Café Museum im Kantpark, Friedrich-Wilhelm Straße 64, 47051 Duisburg statt.**

Der Vortrag von **Dr. des. Tim Glörfeld zum Gräberfeld Wedau** wurde von allen Mitgliedern des Vereins sehr begrüßt.

Herr Glörfeld hat sich im Rahmen seiner Dissertation, die er voraussichtlich 2025 veröffentlichen wird, bereits intensiv mit dem Raum Duisburg während der späten Bronze- und frühen Eisenzeit beschäftigt.

Hier ist eine Zusammenfassung des Vortrags.

## Einleitung

Das Gräberfeld Duisburg-Wedau hat südlich der Ruhrmündung gelegen, in einer ebenen Fläche westlich der Mittelgebirge. Es stellt womöglich das größte Gräberfeld der späten Bronze- und frühen Eisenzeit nördlich der Alpen dar. Dieser Umstand ist von der Forschung bisher kaum beachtet worden und stellt somit ein Desiderat dar. Das Gräberfeld ist im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert immer wieder durch Laien und frühen Archäologen aufgesucht worden, die dort Urnen geborgen haben. Trotz Defizite in diesen Methoden lassen sich aus den alten Grabungsdokumenten und den Funden allerdings viele Erkenntnisse gewinnen.

Das Fundspektrum des Gräberfeldes hat seinen Schwerpunkt in der frühen Eisenzeit, obwohl einige Funde auch für einen Beginn der Nutzung während der vorangegangenen späten Bronzezeit sprechen. Mehrmals wurde das Gräberfeld Wedau unter verschiedenen Fragestellungen untersucht, wie etwa einer deskriptiven Statistik, die anhand der Funde vorgenommen wurde.<sup>1</sup> Eine andere Arbeit aus dem Jahr 1900 stellte u.a. die Bestattungssitten dieses Duisburger Gräberfeldes jenen aus dem Kölner Raum gegenüber.<sup>2</sup> Im Folgenden wird das Vorhaben vorgestellt weitere Erkenntnisse zum Gräberfeld Wedau zu gewinnen durch Auswertung alter Grabungstagebücher, die Verwendung von Geoinformationssystemen und weiterführenden statistischen Merkmalen.

## Die späte Bronze- und frühe Eisenzeit am unteren Niederrhein

Um sich mit dem Gräberfeld Wedau zu beschäftigen, muss zunächst ein Blick auf die späte Bronze- und frühe Eisenzeit geworfen werden. Die späte Bronzezeit beginnt südlich der Mittelgebirge in der Stufe Bz D und absolut chronologisch im 13. Jahrhundert v. Chr.<sup>3</sup> Es ist eine Zeit in der man beginnt seine Toten zu verbrennen und in zumeist keramischen Gefäßen als Urne zu bestatten. Mit der Stufe Ha A, also dem 12. Jahrhundert v. Chr. hat sich der Ritus der Urnenbestattung weitestgehend durchgesetzt und man spricht von der Urnenfelderzeit. Diese Urnenfelderzeit und damit die Urnenfelderkultur setzt sich bis in die niederrheinische Bucht durch. Hier ist sie Teil der rheinisch-schweizerischen französischen Gruppe der Urnenfelderkultur.<sup>4</sup> Im weitestgehend übereinstimmenden Bereich des heutigen Regierungsbezirks Düsseldorf, sowie den östlichen Niederlanden entlang der Maas, mit seinem südlichen Ausläufer mit dem Gebiet des heutigen Roermond, findet die Übernahme der

---

<sup>1</sup> Schoenfelder 1992.

<sup>2</sup> Rademacher 1900.

<sup>3</sup> Lanting/Van der Plicht 203, 170.

<sup>4</sup> Ruppel 1990, 114; Sperber 2017, 37.

Urnenfeldersitte zunächst nicht statt. Erst ab der Stufe Ha B, bestenfalls zum späten Ende der Stufe Ha A, beginnt man auch am unteren Niederrhein mit dem konsequenten Bestatten in Urnengräbern. Bestenfalls ist hier die Mitte des 11. Jahrhunderts vor Chr. anzusetzen.

Die Menschen am unteren Niederrhein legen zwar wie im süddeutschen Urnenfelderraum, der sich wie oben genannt bis in die niederrheinische Bucht erstreckt, Urnengräber an, doch wird im Gegensatz zur Urnenfelderkultur ein bedeutender Aspekt der Grabhandlungen abgewandelt: Am unteren Niederrhein werden Grabhügel angelegt, wie es in Westfalen und Niedersachsen üblich ist. Allerdings wurde nicht jedes Grab innerhalb eines Grabhügels angelegt. Insbesondere das Gräberfeld Wedau beweist, dass neben den Grabhügeln immer wieder Flachgräber vorkommen, bei denen die Urne direkt im Boden beigesetzt wurde.

Die Gräberfelder am unteren Niederrhein waren eng mit dem Siedlungswesen verknüpft. Es ist davon auszugehen, dass es sich dabei um sog. Einzelgehöfte handelte mit Haupthaus und mehreren Nebengebäuden, sowie Speicherbauten.<sup>5</sup> Diese Gehöfte befanden sich in bis zu 2000 m von den Hügelgräbern entfernt. Zwischen dem Gräberfeld und dem Gehöft wurden Felder angelegt, die sogenannten Celtic Fields.<sup>6</sup> Experimente haben gezeigt, dass ein Haus nach 30 bis 50 Jahren so starke Beschädigungen insbesondere an den tragenden Mittelpfosten aufweist, dass es erneuert werden musste. Diese neuen Häuser wurden allerdings nicht direkt neben dem alten Gebäude errichtet, sondern in einigen hundert Meter Distanz, immer innerhalb der 2 km zum Gräberfeld. So streuen diese Wandergehöfte um die Gräberfelder, wie z. B. in Krefeld nachgewiesen wurde.<sup>7</sup> Demnach stellt ein Gräberfeld eine Art Siedlungszentrum dar und ist für die Laufzeit vom 11. bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. der Bezugspunkt für die Lebenden, was eine immense Kontinuität bedeutet.

Es wird angenommen, dass in einem Gehöft eine Familie lebt. Die genaue Bewohnerzahl ist gänzlich unbekannt und schwankt in den Modellen der Wissenschaft von fünf bis zehn gleichzeitige Bewohner.<sup>8</sup> Mithilfe von demographischen Formeln kann somit modellhaft ermittelt werden, mit wie vielen Gräbern bei einem Gräberfeld und umgekehrt mit wie vielen Gehöften zu rechnen ist. Da ebenso wenig bekannt ist, wie viele Gräber tatsächlich ein Gräberfeld umfasste, muss auch hier modellhaft gearbeitet, respektive geschätzt werden. Man bewegt sich somit im Bereich der demografischen Archäologie immer auf einer Modellebene und damit im Bereich einer Annäherung.<sup>9</sup>

---

<sup>5</sup> Fokkens/Roymans 1995, 101.

<sup>6</sup> Bruns u.a. 2017, 97.

<sup>7</sup> Ickler 2007, 368.

<sup>8</sup> Nikulka 2016, 130.

<sup>9</sup> Nikulka 2016, 22.

So ergibt sich, dass bei zwei Familienghöften mit durchschnittlich sieben gleichzeitig lebenden Mitgliedern eines Haushalts, über die mindestens 600 Jahre einer Belegung auf dem Gräberfeld etwa 300 Gräber zu erwarten sind. Eine höhere anzunehmende Bewohneranzahl zum einen und eine längere Belegungsdauer von 100 bis 200 Jahren erhöhen die Zahl der anzunehmenden Gräber auf etwa 500. Damit ist der Rahmen gezeichnet für die modellhafte Vorstellung der am unteren Niederrhein vorhandenen Gräberfelder, die somit Verluste der archäologischen Substanz in unserer Zeit von bis zu 90 % zu verzeichnen haben. Sicherlich ist der Verlust noch zum Ende des 19. Jahrhunderts von deutlich geringer gewesen, da die Eingriffe durch Städtewachstum und die damit signifikante Umgestaltung des Niederrheins noch in ihrem Anfang standen.

Beispiele für diese „Durchschnittsgräberfelder“ sind besonders durch R. Stampfuß untersucht worden und publiziert. Hier sind besonders die Gräberfelder Wesel-Diersfordt<sup>10</sup> und Rheinberg-Millingen<sup>11</sup> zu nennen. Diese Gräberfelder erstrecken sich auf ihren vom Ausgräber dokumentierten Arealen bis zu 700 x 200 m.

Das Gräberfeld Wedau stellt unter diesem Aspekt eine Besonderheit dar. Schon im 19. Jahrhundert wurde beobachtet, dass es Grabhügel mal mehr und mal weniger dicht belegt, aber im Eigentlichen durchgängig beobachtet im Bereich vom Südwesten im Stadtteil Wanheimerort über Neudorf bis im Nordosten hin nach Duissern, bzw. dem Kaiserberg gab. Allein diese Distanz beträgt über fünf Kilometer. Die dichteste Belegung der Gräber befand sich zwischen dem nördlichen Bereich des heut Sportpark Duisburg, insbesondere der Regattabahn und der südlichen Grenze des Friedhofs Sternbuschweg. Hier wurde von A. Bonnet eine Kartierung angefertigt, die Grabhügel auf einer Fläche von 1800 x 700 m zeigt (Abb. 1). Allein dadurch wird deutlich, dass das Gräberfeld Wedau mindestens ein Zehnfaches eines durchschnittlichen zeitgleichen Gräberfeldes umfasst. Bei der an sich recht genauen Kartierung Bonnets muss aber auch bedacht werden, dass dieser nur Teile des Gräberfeldes aufgenommen hat und Bereiche des Geländes, das zu seiner Zeit schon der Firma Krupp gehörte nicht betreten hat oder womöglich nicht betreten durfte. Daher ist insbesondere im Südosten seiner Kartierung noch mit deutlich mehr Gräbern und Hügel zu rechnen, die womöglich durch den Sandabbau der Fa Krupp zerstört wurden. Zudem müssen noch weitere Gräber im Nordwesten gewesen sein, da die vorhandenen Grabhügel auffällig an die mittelalterliche Landwehr Duisburgs reichen, was heute der Sternbuschweg nachzeichnet, und zur Altstadt hin komplett fehlen. Es ist daher anzunehmen, dass im Mittelalter bei der Anlage der stadteigenen Landwirtschaft zwischen Stadtmauer und Landwehr zahlreiche Grabhügel eingeebnet wurden.

---

<sup>10</sup> Stampfuß 1928.

<sup>11</sup> Stampfuß 1939.

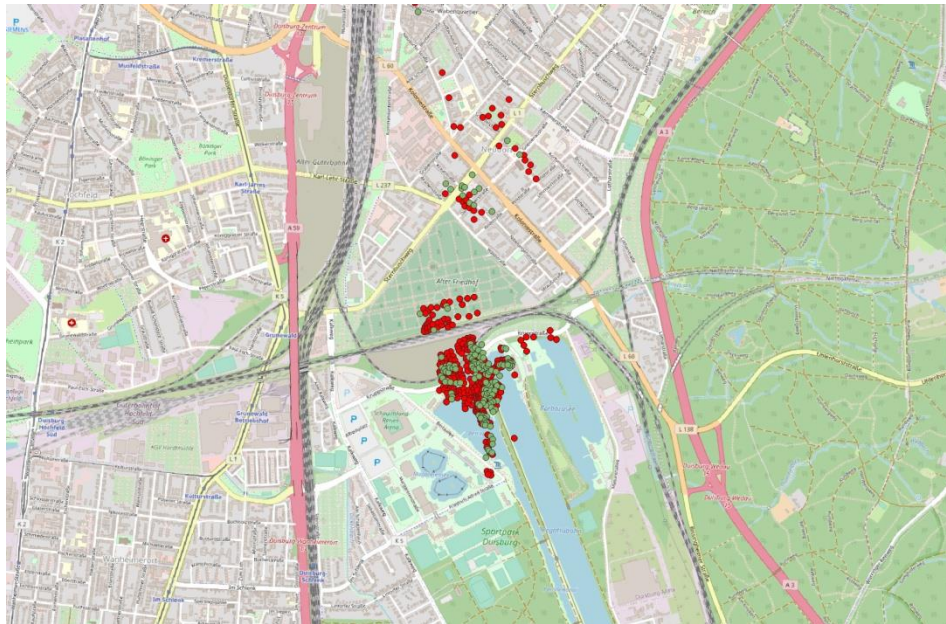


Abbildung 1: Georeferenzierte Kartierung von 449 Grabhügel durch A. Bonnet. Grüne Signaturen stellen von Bonnet untersuchte Hügel dar.

Mit Einbezug des Rheins, der in dem Bereich der mittelalterlichen Altstadt hier während der Belegung des Gräberfeldes Wedau mäandrierte<sup>12</sup>, ist von mehreren hundert zerstörten Hügeln jenseits der Landwehr auszugehen. Die genaue Anzahl der ursprünglichen Grabhügel ist völlig unmöglich zu ermitteln, doch können modellhafte Annäherungen gewagt werden: Betrachtet man die dichte Belegung bei der Kartierung Bonnets, die 449 Grabhügel zeigt, sind mit 75% an Verlust der archäologischen Substanz schon im 19. Jahrhundert mindestens 2000 Grabhügel zu vermuten. Bedenkt man, dass sich in vielen Grabhügeln Nachbestattungen finden, sowie zwischen den Grabhügeln ebenfalls in sogenannten Flachgräbern bestattet wurde, lassen sich mindestens 6000 Gräber modellhaft annehmen. Das wäre schon das zehnfache der oben besprochenen üblichen Gräberfelder am unteren Niederrhein und somit die Menge von 15 bis 20 gleichzeitigen Gehöften der bekannten Typen. Die angenommene Zahl der ursprünglichen Gräber muss natürlich noch höher eingeschätzt werden, da in diesem Gedankenspiel nicht die etwas lockerer gestreuten Grabhügel nordwestlich und südöstlich von Neudorf nicht mitgedacht sind. In einer Anmerkung eines unbekanntes Autors am Ende der Grabungstagebücher von A. Bonnet wurde die Schätzung von 5000 – 6000 Grabhügeln formuliert. Auch wenn dies niemals zufriedenstellen zu beweisen ist, kann diese Zahl nicht als abwegig bezeichnet werden. Das Gräberfeld Duisburg-Wedau deutet also ein Siedlungszentrum am unteren Niederrhein an. Was allerdings hier an der Mündung der Ruhr die wirtschaftliche und soziokulturelle Grundlage

<sup>12</sup> Gerlach u.a. 2016, 23, Abb. 2.

darstellt bleibt bisweilen unbeantwortet. Allerdings ist dies ein Grund die gängigen Thesen zum Siedlungswesen von Maas-Gebiet und Niederrhein zu hinterfragen.<sup>13</sup>

## Die Erforschung des Gräberfelds

Die erste wissenschaftliche Auseinandersetzung des Gräberfelds fand im Jahr 1872 durch Moritz Wilms statt, der seine Ergebnisse in den Bonner Jahrbüchern publizierte. M. Wilms war Oberlehrer am Lanfermann Gymnasium Duisburg und brach von dort in den 1860ern u.a. mit seinen Schülern in die Wedau auf, um dort Urnen zu finden. Seine Vorgehensweise wird in dem Artikel detailliert beschrieben. Zunächst wurde oben auf dem Grabhügel versucht das Zentrum zu ermitteln. Darauf wurde eine sogenannte Sonde, eine lange Metallstange, in das Sediment gestoßen, bis ein Widerstand in Form der Urne wahrgenommen wird. Im Anschluss folgte um das Einstichloch ein senkrechter Schacht von 1 m Durchmesser ausgehoben und damit die Urne freigelegt und diese damit geborgen.<sup>14</sup> So barg dieser etwa 100 Urnen.

Eine Untersuchung des Befundes fand dadurch nicht statt. Trotzdem legte Wilms Beobachtungen dar, die sehr wertvoll für die Bewertung der Grabmonumente sind. So waren ihm bei Gräbern immer wieder aufgefallen, dass sich im oberen Bereich seines Trichters einige Holzkohlestückchen befanden. Je tiefer er grub, desto mehr häuften sich die Kohlestücke und das Hügelsediment wurde gräulich. Im Bereich der Urne konnte das umgebende Material komplett schwarz sein. Die Urnen waren demnach mitunter von Brandresten ummantelt. Allerdings waren nicht alle Urnen so von Brandresten umgeben. Es lagen auch Gräber vor, bei denen keine Brandreste vorhanden waren. Ebenfalls beobachtete Wilms, dass bei einigen Gräbern die Brandreste unterhalb der Urne waren und diese demnach darauf gebettet wurde.<sup>15</sup> Hier sehen wir erstmals die Beschreibung von Urnengräbern mit Brandresten, die als Brandschüttungsgräber bezeichnet werden. Den Menschen dieser Zeit muss es von Bedeutung gewesen sein Brandreste, sei es direkt vom Scheiterhaufen oder möglichen rituellen Feuern, in dem Grab zu inszenieren. Unklar ist, warum es Gräber ohne Brandreste gibt und das in der Mehrheit. Allerdings konnten Untersuchungen von anderen Gräberfeldern zeigen, dass Brandreste auch abseits der Urne im Hügel eingebracht wurden.<sup>16</sup> Wilms hat leider seine untersuchten Gräber kartiert, weshalb man über die genaue Verortung spekulieren muss.<sup>17</sup>

---

<sup>13</sup> Fokkens/Roymans 1995, 102.

<sup>14</sup> Wilms 1872, 15.

<sup>15</sup> Wilms 1872, 16.

<sup>16</sup> Glörfeld 2020, 14-15.

<sup>17</sup> Genthe 1881, 5.

Als zweiten wichtigen Ausgräber in der Wedau muss Albrecht Bonnet genannt werden. Dieser grub in den Jahren 1895 – 96 dort aus und hat uns mitunter sehr detaillierte Grabungstagebücher überliefert.<sup>18</sup> Wie weiter oben schon dargelegt handelt es sich um einen Ausschnitt des Gräberfeldes und zeigt 449 Grabhügel. Die meisten waren schon während Bonnets Untersuchungen getrichert. Da bei diesem Vorgehen der Fokus auf dem Zentrum liegt, konnte Bonnet auch bei schon vermeintlich gegrabenen Hügeln weitere 161 Bestattungen finden.<sup>19</sup> Das Vorgehen von Bonnet ist dabei nicht konsequent. Einige Tagebucheinträge beschreiben, wie er mit Hilfe der oben genannten Sonde die Hügeldecke durchsticht und so lokalisierte Urnen von oben birgt. Bei anderen Hügeln findet ein angraben und durchwühlen statt. Dann wiederrum trägt er Hügel flächig ab und beobachtet die Struktur des Befundes, die mitunter komplex sein kann. Es scheint, dass er von Grabhügel zu Grabhügel situativ unterscheidet und keine klare Methodik vorliegt. Allerdings bietet und Bonnet zwei sehr wertvolle Informationen. Zum einen kartiert und nummeriert er seine Funde, weshalb diese im Raum verortet werden können. Zum anderen gibt er Maße der Hügel in erhaltener Höhe und Durchmesser an, sowie in vielen Fällen die Position der gefundenen Urnen und die früheren Eingriffe, bzw. Störungen des Monuments. Das gibt die Möglichkeit die Befunde zeichnerisch zu rekonstruieren und eine Annäherung an eine archäologische Dokumentation zu wagen. (Abb.2)

Fast zwanzig Jahre nach den Ausgrabungen von A. Bonnet wird erstmals eine Maßnahme von Seiten einer wissenschaftlichen Institution durchgeführt, die man wohl als Notbergung betrachten muss. Im Jahr 1913 wurden auf dem schon bekannten Areal zwischen Rheinischem Bahndamm und der zukünftigen Regattabahn durch den vom Ruhrlandmuseum beauftragten Archäologen Peter Weiler Ausgrabungen durchgeführt. Bisher ist es nicht gelungen den genauen Hergang dieser Ausgrabung nachzuvollziehen, da eine detaillierte Dokumentation nicht oder nicht mehr vorhanden ist. Es existieren zwar diverse Korrespondenzen zwischen dem Ausgräber und dem Museumsleiters Ernst Kahrs, die noch im heutigen Ruhmuseum Essen existieren, doch sind hier keine Erkenntnisse zu gewinnen. Von der Grabung selbst sind allerdings Fundzettel erhalten, sowie ein Plan mit eingezeichneten und durchnummerierten Grabhügeln, die bei genauer Betrachtung einige Details verraten. Auf diesen Fundzetteln ist neben der Fundnummer auch Positionsangaben, die sich wiederrum an den vorhandenen Grabhügeln orientieren. So beschreibt ein Fundzettel die Position des Fundes mit einer Distanz an Metern in der einen Richtung von einem Grabhügel entfernt und eine gewisse Distanz in Metern von einem weiteren. Wenn man diese Positionen auf dem vorhandenen Gräberfeldplan nachmisst, landet

---

<sup>18</sup> Einige wenige Abbildungen der Tagebücher wurden bei Schoenfelder 1992, Abb. 18–31 gezeigt. Da allerdings kaum Bezug auf diese Tagebücher genommen wird, ist es vonnöten diese in Gänze aufzuarbeiten und vorzulegen.

<sup>19</sup> Bonnet, unpubl. Tagebücher.



man im leeren Raum. Es ist somit davon auszugehen, dass P. Weiler hier Flachgräber vorgefunden hat, die er anhand der noch vorhandenen Grabhügel eingemessen hat. So hat er mindestens 81 Flachgräber gefunden.<sup>20</sup> Neben den vorhandenen Gräbern hat Weiler in den alten Grabhügeln noch einige Scherbenreste gefunden, die sicherlich keine Grabkeramik gewesen sind. Bei solchen Scherbenresten kann es sich um Funeralkeramik handeln, die abseits der eigentlichen Bestattung in den Grabhügel eingebracht wurde.

Wie genau diese Grabung abgelaufen ist, kann bisher nicht beantwortet werden. Die Vermutung geht dahin, dass im Jahr 2013 der Abbau des kieshaltigen Sandes dieses Areals soweit fortgeschritten war, dass der Oberboden ähnlich einer heutigen Flächengrabung entfernt wurde. Anders ist es schwer vorstellbar, dass Weiler die Flachgräber lokalisieren konnte, da es zu seiner Zeit kaum Indizien für das Vorhandensein einer solchen Befundgattung gegeben hat.

Auch wenn die genannten drei Ausgrabungen von unterschiedlicher Qualität sind, können doch mehrheitlich viele neue Erkenntnisse daraus gezogen werden. Das Fundspektrum besteht somit aus etwa 350 Grabensembles, sowie viele Funde die von anderen, heutzutage als Raubgräber zu bezeichnenden, gemacht wurden.

## Die Möglichkeiten

Bisher ist es nicht gelungen trotz einer statistischen Erhebung das Material der späten Bronze- und frühen Eisenzeit feinchronologisch zu gliedern. Die erste erfolgreiche Annäherung der es zu folgen gilt ist von S. Ickler mit dem Material dieser des Stadtgebietes Krefeld gelungen.<sup>21</sup> Mit diesen Ansätzen von Ickler und der immens großen Menge an Funden vom Gräberfeld Wedau könnte die Möglichkeit bestehen mit einer erneuten statistischen Auswertung eine feinchronologische Ansprache des Materials zu ermöglichen. Indizien sind nicht zu übersehen und hätten auch schon in der Vergangenheit als Basis herausgearbeitet werden müssen.<sup>22</sup> Für den Beginn der frühen Eisenzeit, nach süddeutscher Chronologie als Ha B umschrieben, liegen auf dem Gräberfeld Wedau mehrere Gefäße mit Graphitbemalung vor, wie auch viergliedrige Töpfe des sogenannten Typus Koberstadt. Diese Gefäße sind oft vergesellschaftet mit

---

<sup>20</sup> Schoenfelder hat diese Flachgräber auf einem Plan eingezeichnet. Allerdings umfasst seine Kartierung nur 51 Gräber (vgl. Schoenfelder 1992, Abb. 20). Das ist dadurch zu erklären, dass im Ruhmuseum Essen eine handgeschriebene Liste der Gräber bis ebenfalls bis Grab-Nr. 51 geführt wurde, die Schoenfelder anscheinend übernommen hat. Da allerdings alle Funde Weilers in einer Datenbank verarbeitet wurden, hätte die Diskrepanz zwischen dieser Liste und den vorhandenen weiteren Inventarnummern der Grabung Weilers auffallen müssen, zumal bei jedem Fundensemble ein Fundzettel mit der Positionsangabe bis heute vorliegt.

<sup>21</sup> Ickler 2007.

<sup>22</sup> Schoenfelder 1992, 249–251.



Schüsseln, die als Deckel dienten. Diese Schüsseln sind Hochformen, haben einen gerundeten Bauch und einen kurzen meistens ausbiegenden Rand. Die Schüsseln werden hin zur Stufe Ha D deutlich breiter und flacher, haben einen profilierten bis gekanteten Bauchumbruch und einen längeren Rand. Das Ende der Stufe Ha D ist auch auf dem Gräberfeld Wedau deutlich zu fassen mit Formen, die der Marne-Kultur entlehnt sind. Der Einfluss der Marne-Kultur wird an den Beginn von Ha D2 gestellt und entwickelt sich weiter in das frühe Lt A. Das sind allerdings nur einige Anzeiger, die in einer größeren statistischen Studie über Kombinationen typologischer Merkmale verifiziert werden, muss und daher Ergebnisse erst in den folgenden Jahren vorliegen.

Neben der Typochronologie bietet das Gräberfeld Wedau viele Indizien zum Grabbrauch, die insbesondere durch die Tagebücher von A. Bonnet gewonnen werden können. Durch detaillierte Beschreibungen der Gräber, können aus dem geschriebenen Wort technische Zeichnungen modellhaft angefertigt werden. Das ist insbesondere für die Vergleichbarkeit von Gräbern und Grabmonumenten von großem Wert, insbesondere da durch R. Stampfuß diverse gut dokumentierte Hügelgräber vorliegen.

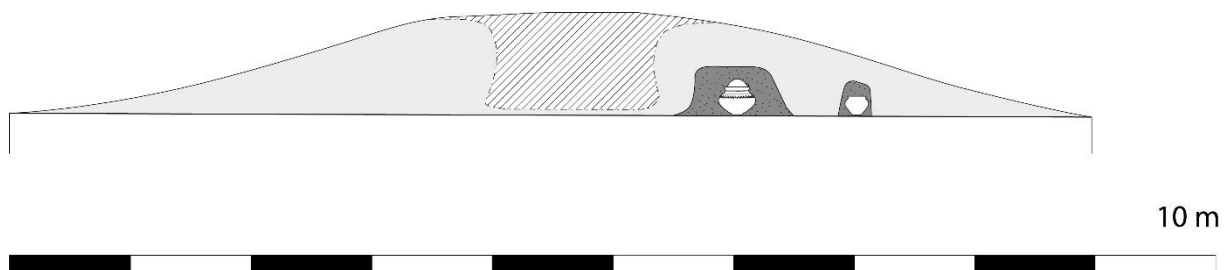
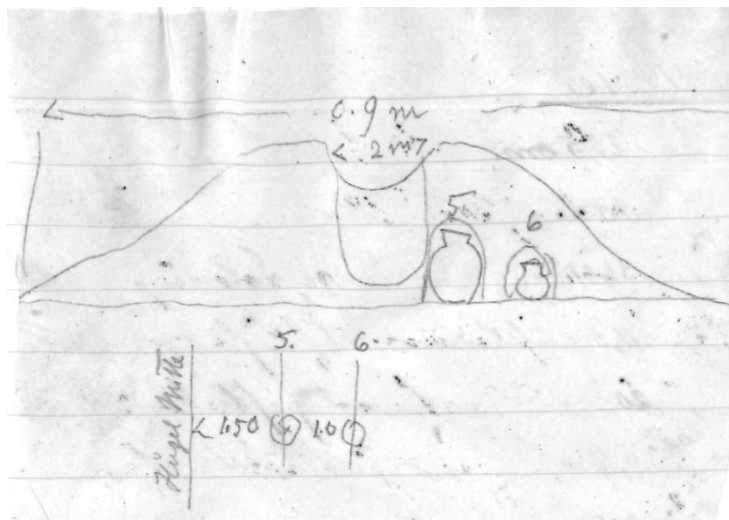


Abbildung 2: Skizze eines Hügels mit Störung und zwei Nachbestattungen aus dem Tagebuch A. Bonnets (oben) und Rekonstruktion mithilfe der im Text gegebenen Bemaßungen (unten).

Letztlich ist die Lage des Gräberfeldes Wedau an der Mündung der Ruhr unter sozialen und politischen Aspekten sehr spannend. Es stellt sich die Frage, warum nun hier so viele Menschen gleichzeitig lebten, was ihre wirtschaftliche und politische Grundlage war. Waren es lediglich Viehhirten, die ihre Schafe auf Heiden und Schweine in den Wäldern hielten? Oder ist es eine Grenzmark nach Osten, wo der Hellweg entlang der Mittelgebirgsschwelle verläuft und die angrenzende Ems-Kultur beginnt? War es ein Fürstensitz wo Eliten mit ihrem starken Gefolge residierte? Vielleicht war es alles davon oder auch gar nichts. Letztlich kann all dies nicht beantwortet werden und jeder Versuch das zu unternehmen wird lediglich eine Annäherung an die möglichen Wahrheiten sein. Dies zeigt aber umso mehr, dass das Gräberfeld Duisburg-Wedau mitnichten als erforscht gelten kann und gegenteilig noch Forschungsfragen zahlreiche Untersuchungen vorhanden sind.

## Literatur

### **Bruns u.a. 2017**

P. Bruns/Th. Langewitz/R. Gerlach, Erste „Celtic Fields“ im Rheinland. AiR 2016, 2017, 97–101.

### **Fokkens/Roymans 1995**

H. Fokkens/ N Roymans, Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Siedlungen in den Niederlanden – Eine Übersicht. Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Monogr. RGZM 35 (Mainz 1995), 91-108.

### **Genthe 1881**

H. Genthe, Duisburger Altertümer. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Duisburg und zur praehistorischen Karte Deutschlands (Duisburg 1881).

### **Glörfeld 2020**

T. Glörfeld, Zu keramischen Beigaben in Grabzusammenhängen der Niederrheinischen Grabhügelkultur. Dispargum 2019, 2020, 9–20.

**Ickler 2007**

S. Ickler, Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung im Stadtgebiet von Krefeld, Mittlerer Niederrhein (Köln 2007).

**Lanting/ v. d. Plicht 2003**

J. Lanting /J. van der Plicht, De 14C-chronologie van de Nederlandse pre- en protohistorie, IV. Bronstijd en vroege ijzertijd. *Palaeohistoria* 45/46, 2003/2004, 117–262.

**Nikulka 2016**

F. Nikulka, Archäologische Demographie. Methoden, Daten und Bevölkerung der europäischen Bronze- und Eisenzeit (Leiden 2016).

**Gerlach u.a. 2017**

R. Gerlach/A. Kels/J. Meurers-Balke, Der Essenberger Rheinbogen, seine römische und nachrömische Geschichte mit einem Ausblick auf den Duisburger Rheinbogen. *Dispargum* 2016, 2017, 23-46.

**Rademacher 1900**

C. Rademacher, Germanische Begräbnisstätten am Niederrhein. *Bonner Jahrb.* 105, 1900, 1–49.

**Ruppel 1990**

T. Ruppel, Die Urnenfelderzeit in der niederrheinischen Bucht. *Rhein. Ausgr.* 30 (Köln 1990).

**Schoenfelder 1992**

U. Schoenfelder, Untersuchungen an Gräberfeldern der späten Bronze- und beginnenden Eisenzeit am unteren Niederrhein. Studies in modern archaeology 5 (Bonn 1992).

**Sperber 2017**

L. Sperber, Studien zur spätbronzezeitlichen Chronologie im westlichen Mitteleuropa und in Westeuropa. Monogr. RGZM 136 (Mainz 2017).

**Stampfuß 1928**

R. Stampfuß, Das germanische Hügelgräberfeld Diersfordt (Augsburg 1928).

**Stampfuß 1939**

R. Stampfuß, Das Hügelgräberfeld Rheinberg, Kr. Moers. Quellenschr. Westdeutsche Vor- u. Frühgesch. 2 (Leipzig 1939).

**Wilms 1872**

M. Wilms, Alterthümer der Umgebung von Duisburg, Bonner Jahrb. 52, 1872, 1–38.